

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Universität

Von Franz Kempf

Neben den persönlichen und gesellschaftlichen Bindungen zwischen der Stadt Freiburg und der Universität bestanden von jeher auch wirtschaftliche Beziehungen. Die Hohe Schule war in ihren Finanzen zunächst auf die Stadt angewiesen. Ihr besonderes Gepräge bestand darin, daß sie als Selbstverwaltungskörper ihre eigene Verfassung hatte und mit Dotationen ausgestattet war, die es ihr ermöglichen sollten, als Pflegestätte der Wissenschaft und Lehrtätigkeit zu wirken und sich zu entfalten. Aber die wirtschaftliche Fundierung, ohne die eine so bedeutsame Kultureinrichtung nicht existieren kann, war in der Frühzeit ihres Bestehens kaum ausreichend und auch in der Folgezeit bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts keineswegs gesichert. Erst in den letzten 100 Jahren hat sich die wirtschaftliche Lage der Hochschule geändert. Bis dahin aber teilte sie mit ihrer älteren Schwester, der Stadt Freiburg, die Schicksale der vergangenen Jahrhunderte. So erwuchs aus den wirtschaftlichen Gegebenheiten zwischen Stadt und Universität eine Notgemeinschaft, die sich über die Zeitläufte hinweg bewährte und auch dann noch fortbestand, als die finanzielle Notlage bereits beseitigt schien. Und wieder erwies sie sich als beständiges Bindeglied beider Körperschaften, als im und nach dem zweiten Weltkrieg durch umfangreiche Zerstörungen erneute Erschwernisse eingetreten waren. Wie die ökonomischen Verhältnisse zwischen der Stadt Freiburg und ihrer jüngeren Schwester, der Hohen Schule, zur Zeit ihrer Gründung und in jüngster Zeit sich gestaltet haben, soll in kurzen Zügen dargestellt werden.

*

Die Stiftungsurkunde enthält eine genaue Beschreibung der Dotation, die in der Hauptsache in Kirchengut bestand. Die Stiftung bedurfte der Genehmigung des kirchlichen Oberhauptes, und Papst Kalixt III. bezeichnete die Stadt Freiburg, „in quo aeris viget temperies, victualium ubertas ceterarumque rerum ad usum vitae humanae pertinentium copia reperitur“, als Sitz der Universität für besonders geeignet und beauftragte den Bischof von Konstanz, in dessen Bistum Freiburg und alle zur Dotation bestimmten Güter gelegen waren, die erforderlichen Maßnahmen zur Einrichtung, Einsetzung und Anordnung auctoritate Pontificia zu treffen. Zur Dotation gehörten das Pfarrrektorat über die Münsterpfarre und verschiedene auswärtige Pfarreien. Die Einkünfte waren meist Zehnten und Bodenzinsen. Da die Einnahmen der Universität aus den Dotationsgütern anfangs gering waren, reichten die Mittel nicht aus, um die Lehrer zu besolden. Und dabei waren die Gehaltsansprüche wirklich sehr bescheiden. Bei der Eröffnung zählte die Schule nur sieben Lehrer; das Gehalt eines Lehrers betrug jährlich zwischen 20 und 30 rheinischen Gul-